vielfältigen Machtverhältnissen innerhalb von Gemeinschaften. Insgesamt werden in allen Beiträgen strukturelle Machtverhältnisse angesprochen, und *Kristina Großmanns* Artikel untersucht darüber hinaus die Dimension der „Genderverhältnisse“ (103-108). Andere Ungleichheitsverhältnisse, wie Rassismus, welcher im (kolonialen) Kontext von Land- und Ressourcennutzung wirkt und eng mit Kapitalismus verwoben ist, werden leider nicht eigenständig und ausführlich thematisiert.

Das Wörterbuch bietet als breit angelegtes Nachschlagewerk einen Überblick über das komplexe Vokabular und die Zusammenhänge der aktuellen politischen, aktivistischen und wissenschaftlichen Debatte. Querverweise zwischen den einzelnen Beiträgen helfen den Leser*innen dabei, sich sowohl im Buch als auch in der komplexen Debatte an sich zurechtzufinden. Mit der Vielfalt an Autor*innen werden die Herausgeber*innen ihrem Anspruch gerecht, eine breite Leser*innenschaft anzusprechen und dabei zugleich die Arbeit von Wissenschaft, Forschung, NGOs und sozialen Bewegungen miteinander zu verbinden.

Wie jedes Wörterbuch kann auch das vorliegende nicht alle möglichen Begrifflichkeiten, Definitionen, Perspektiven und historisch relevanten Debatten abbilden. Da der Großteil der Autor*innen deutschsprachig ist, verwundert es nicht, dass vor allem die deutsch- und englischsprachige Debatte dargestellt wird. Gerade deshalb wäre es wünschenswert gewesen, wenn die Herausgeber*innen den Auswahlprozess sowohl der Begriffe als auch der Autor*innen in der Einleitung transparent gemacht hätten. Eine solche Einordnung hätte dazu beitragen können, kritische Leser*innen zu einer weiteren Auseinandersetzung mit diesem Themenfeld, auch über die Ränder dieses Wörterbuchs hinaus, anzuregen. Gleichwohl ist das Buch wegen der Vielfalt der vorgestellten Begriffe und Konzepte sowohl als Einstiegslektüre wie auch als komplexe und Zusammenhänge aufzeigende Überblickslektüre für diejenigen, die sich schon länger mit Land- und Rohstoffkonflikten beschäftigen, sehr empfehlenswert.

Karin Hülsmann & Mirka Schäfer

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v40i1-2.18>

Sebastian Matthes: *Der Neo-Extraktivismus und die Bürgerrevolution. Rohstoffwirtschaft und soziale Ungleichheiten in Ecuador*. Wiesbaden: Springer VS 2019, 444 Seiten (<https://doi.org/10.1007/978-3-658-26554-0>)

In den letzten zwei Dekaden wurde in vielen Ländern Lateinamerikas eine Entwicklungspolitik erprobt, die – getrieben von hohen Weltmarktpreisen – auf gestiegenen Einnahmen aus dem Rohstoffexport und deren Umverteilung beruhte. Neu gewählte Mitte-Links-Regierungen zum Beispiel in Venezuela (1999), Argentinien (2003) und Bolivien (2005) proklamierten die Abkehr vom Neoliberalismus der 1990er Jahre und nährten die Hoffnung auf neue wirtschaftliche und soziale Impulse. Dieses oft als „Neo-Extraktivismus“ betitelte Entwicklungsmodell verfolgt das Ziel, wirtschaftliche Diversifizierung mit einer partizipativen und demokratischen Öffnung der Gesellschaften zu verbinden. Insbesondere vor dem Hintergrund extremer Ungleichheit und sozialen Bewegungen in der Region wird diskutiert, inwieweit strukturelle Abhängigkeiten von Rohstoffexporten reduziert und soziale Ungleichheiten abgebaut

werden konnten. Aus der Retrospektive attestieren viele Beobachter*Innen dieser Phase allerdings eine höchst ambivalente Bilanz: Nicht nur scheinen die wirtschaftlichen Erfolge im Angesicht fallender Rohstoffpreise zu verpuffen, auch die sozialen Errungenschaften einer meist kompensatorischen Umverteilungspolitik blieben oft hinter den Erwartungen zurück.

In seiner Dissertationsschrift schließt Sebastian Matthes an diese Diskussionen an und arbeitet das Phänomen des Neo-Extraktivismus für den Fall Ecuador auf. Das Buch untersucht und bilanziert die Zeit nach dem Amtsantritt von Rafael Correa, der im Jahr 2007 die Regierungsgeschäfte des Andenlandes nach einer Phase politischer und ökonomischer Unsicherheit übernommen hatte. Es geht dem Autor primär um die Frage, ob der veränderte wirtschaftliche und politisch-institutionelle Rahmen zusammen mit öffentlichen Investitionen und politischen Reformen zum Abbau sozialer Ungleichheiten geführt hat. Matthes bezieht sich dabei auf ein intersektionales Verständnis von sozialen Ungleichheiten, um verschiedene, miteinander interagierende Strukturkategorien (z.B. Ethnizität, Klasse, Geschlecht, Alter, Herkunft etc.) in den Blick zu nehmen. Hierzu schlägt er vor, existierende sozio-ökonomische Analysen des Neo-Extraktivismus um eine symbolisch-kulturelle und eine politische Dimension zu bereichern. Denn aus der Diskussion moral-philosophischer Debatten um Gerechtigkeit und in Anlehnung an Nancy Fraser äußern sich ihm zufolge intersektionale Ungleichheiten sowohl in „[...] Verteilungsasymmetrien als auch in einer verweigerten symbolischen Anerkennung und ungenügenden politischen Teilhabe der diskriminierten Bevölkerungssegmente“ (93). Diese Untersuchungsdimensionen Umverteilung, Anerkennung und Partizipation erweitert Matthes zusätzlich um einen ökologischen Gesichtspunkt, indem er staatliche Umwelt- und Ressourcenpolitik sowie ökologische Auswirkungen der Rohstoffförderung in seine Analyse integriert.

So gelingt es ihm, wesentliche Koordinaten einer politökonomischen Analyse – zum Beispiel die historische Bedeutung des Primärgüterexportes oder die Persistenz sozialer Ungleichheiten – aus der Geschichte Ecuadors herauszuarbeiten (Kap. 4.1 und 4.2), bevor er sich den durch die sogenannte *Bürgerrevolution* angestoßenen Reformen widmet (Kap. 4.3). Die Grundlage bildet hier die neue Verfassung von 2008, in der sowohl die langfristige Abkehr vom Rohstoffexport als auch Formen partizipativer Mitbestimmung und neue soziale sowie kulturelle Rechte verankert wurden. Besonders deutlich wird dies in der Festschreibung vom *buen vivir* als Entwicklungsziel und die damit einhergehende Anerkennung indigener Lebenswirklichkeit. Die gestiegenen Einnahmen des Staates durch neue Steuern und Abgaben auf Rohstoffexporte ermöglichten die Finanzierung von öffentlichen Investitionen (insbesondere in die Infrastruktur und den Bildungssektor) sowie Sozialprogrammen (z.B. Erhöhung des *Bono de Desarrollo Humano*). Zwar führte dies von 2007 bis 2015 zu einer gewissen sozialen Aufwärtsmobilität, allerdings verlief – trotz gesunkener Armutszahlen – dieser Zugewinn meist bei der urbanen Mittelschicht, während insbesondere indigene Bevölkerungsgruppen auf dem Land deutlich weniger profitierten. Matthes macht zudem eine Diskrepanz zwischen den in neuen Institutionen und der Verfassung garantierten Rechten und der politischen und gesellschaftlichen Realität aus. Hier verweist er auf die Machtkonzentration beim

Präsidenten, dessen autoritäre Tendenzen, die Kriminalisierung von Protesten und den Bruch mit der indigenen Bewegung Ecuadors. Diese Widersprüche innerhalb des ecuadorianischen Neo-Extraktivismus exemplifiziert er an den Konflikten um die sich in der Explorationsphase befindlichen Bergbauprojekte *Junín/Llurimagua* und *Quimsacocha/Loma Larga* (Kap. 5). Mithilfe zahlreicher – leider in Originalsprache belassenen – Interviewpassagen und umfangreicher Dokumentenanalysen zeichnet er ein detailliertes Bild der lokalen Konfliktlinien, vergleicht Positionen von Gegnern und Befürwortern und resümiert die zu erwartenden sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Folgen entlang der festgelegten Untersuchungskategorien. Dabei wird deutlich, dass die zu erwartenden Steuereinnahmen aus dem Bergbau zwar wirtschaftlichen Zugewinn für die Provinzen versprechen, während Arbeitsmarkteffekte eher gering ausfallen würden. Allerdings seien gerade die bereits marginalisierten (oft indigenen) Bevölkerungsteile in besonderer Weise von den negativen Effekten auf die lokale Wirtschafts- und Sozialstruktur und den ökologischen Belastungen betroffen. Dies gelte auch für die mangelhafte Durchsetzung verfassungsmäßig garantierter Rechte und die Exklusion von Mechanismen demokratischer Mitbestimmung, sodass sich existierende Machtasymmetrien und soziale Ungleichheiten weitgehend reproduzierten.

Matthes gelingt eine überzeugende Analyse, in der er vorsichtig die Innovationen und Misserfolge des Neo-Extraktivismus in Ecuador abwägt und diese mit einer Untersuchung bestehender und sich neu formierender Ungleichheitsstrukturen verbindet. Zwar geht seine Studie selten über Ecuador und den Bergbausektor hinaus, doch gerade die glaubhafte theoretische Verknüpfung von sozio-ökonomischen und symbolisch-kulturellen Dynamiken erlaubt es ihm, bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse in den Blick zu nehmen und bereichert so die Debatte um den Neo-Extraktivismus in Lateinamerika.

Jan Ickler

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v40i1-2.19>

Jörg Nowak: *Mass Strikes and Social Movements in Brazil and India. Popular Mobilisation in the Long Depression*. London: Palgrave Macmillan 2019, 319 Seiten (<https://doi.org/10.1007/978-3-030-05375-8>)

Jörg Nowak beschreibt und analysiert von ihm als Massenstreiks (*mass strikes*) bezeichnete Auseinandersetzungen zwischen ArbeiterInnen, Gewerkschaften, Unternehmen und Staatsorganen in Indien und Brasilien im Zweitraum zwischen 2010 und 2014. In Indien liegt das Augenmerk auf der Automobilindustrie, die von japanischen und europäischen Produzenten beherrscht wird, und hier auf den Arbeitskämpfen beim führenden Automobilhersteller Maruti-Suzuki (2011/12), die von einer Serie von „wilden“ Streiks in benachbarten Unternehmen unterstützt wurden, und beim weltweit größten Rikscha- und Dreiradproduzenten Bajaj (2013); in Brasilien konzentriert sich Nowak auf den Bausektor, genauer auf Auseinandersetzungen im Kraftwerksbau in Ceará und beim Bau des Belo Monte Staudamms am Rio Xingu in den Jahren 2011 bis 2013. Bei diesen Auseinandersetzungen handelt es sich